№ 43. Wien, Freitag den 26. October 1860. VI. Jahrg.

Oesterreichische
Zeitschrift für practische Heilkunde.

Herausgegeben von dem Doctoren-Collegium
der
medicinischen Facultät in Wien.

Redigirt von Prof. Dr. **v. Patruban** und Docenten Dr. **Drasche.**

Casuistik.

Aus der gynaekologischen Praxis von Dr. ***Lumpe.*** — *13. Eklampsie bei einer Erstgebärenden.*

Frau Gr. K., eine gesunde, zarte 18jährige Erstgebärende, bekam im letzten Monate ihrer bis dahin ganz normalen Schwangerschaft ein hochgradiges Oedem an beiden Füssen, welches ziemlich rasch sich bis an die Kniee und zuletzt bis über die Hüften ausbreitete. Die ersten Wehen traten am 17. März d. J. als am regelmässigen Termine ein und wurden einigemale des Nachts von heftigem Erbrechen begleitet. Am Morgen trat der erste eklamptische Anfall ein, und das Fruchtwasser floss bei kleinem Muttermunde ab. Die Anfälle wiederholten sich in mehrstündigen Zwischenräumen, das Bewusstsein kehrte nach jedem Anfalle bald und mit Ausnahme der letzten drei auch vollkommen zurück. Die Vorbereitungszeit verlief sehr schleppend, der ausgedehnte Scheidentheil lag straff an dem tief im Beckeneingange befindlichen Kopfe. Nachmittags erst nahmen die Wehen den Charakter der Treibwehen an und die Anfälle schwiegen für längere Zeit. Dieser Umstand, verbunden mit der unzureichenden Erweiterung des Muttermundes, bewog mich, die künstliche Entbindung auf einen günstigeren Moment zu verschieben. Von der Anwendung des Tampons zum Behufe der Beschleunigung der Muttermundseröffnung, wovon ich bei ähnlichen Fällen öfter Gebrauch gemacht, glaubte ich in diesem Falle Umgang nehmen zu sollen, weil die Reflex-Erregbarkeit der Gebärenden so bedeutend war, dass ich bei jeder Untersuchung den Ausbruch eines Anfalles besorgte. Ich verhielt mich also längere Zeit zuwartend, und erst, als ich bemerkte, dass die Wehen wieder an Intensität abnahmen, die Anfälle sich erneuerten und die Herztöne des Foetus schwächer und langsamer wurden, legte ich, trotz der noch immer unzureichenden Erweiterung des Muttermundes, die Zange an. So heiklich die Anlegung des Instrumentes, so gering waren die Schwierigkeiten der Extraction, obwohl der Kopf eine ansehnliche Grösse und Festigkeit zeigte. Die Nabelschnur war zweimal fest um den Hals geschlungen, welcher Umstand um so verhängnissvoller wurde, als die Entwicklung der breiten Schultern mehrere Minuten in Anspruch nahm. Das Kind war scheintodt mit deutlich fühlbarem, aber verlangsamtem Herzschlag, und konnte trotz lange fortgesetzter Wiederbelebungsversuche nicht mehr zum Leben gebracht werden. Bei näherer Untersuchung fand man am Kinde ödematöse Anschwellung am ganzen Körper. Die Placenta musste wegen Atonie des Uterus künstlich entfernt werden. Blutung stellte sich nicht ein.

Nach beendeter Geburt traten noch zwei starke Anfälle in stundenlangen Zwischenpausen ein. Darauf fiel die Neuentbundene in Schlaf, aus welchem sie mit unklarem Bewusstsein erwachte. Als das Bewusstsein ganz klar wurde, klagte Patientin über Kopfschmerz und Eingenommenheit des Kopfes, welche Erscheinungen sich allmälig verloren, ohne dass ein weiterer Anfall sich einstellte.

Ausser der Beschleunigung der Geburt bestand die Behandlung in Eisüberschlägen auf den Kopf und Chloroform-Inhalationen bei dem Insultus, von denen ich jedoch durchaus nicht behaupten möchte, dass sie einen besonderen Einfluss auf die Intensität oder Dauer des Anfalles hatten. Die interne Behandlung wurde vom homöopathischen Ordinarius geleitet.

Das Wochenbett verlief günstig, nur gieng die Involution des Uterus etwas zögernd vor sich. Die Albumenmenge im Harne nahm von Tag zu Tag ab, im gleichen Verhältnisse verlor sich das Oedem an den Füssen. Die Wöchnerin erholte sich allmälig, aber Spuren von Eiweiss waren im Urin noch bis in die fünfte Woche nachzuweisen. Darauf zeigte der Harn nur mehr die Merkmale des katarrhalischen.

Wir haben es hier mit einer ganz ausgesprochen urämischen Eklampsie zu thun. Die Menge des bei der Analyse durch Salpetersäure ausgeschiedenen Albumens war so enorm, dass die Flüssigkeit dabei fast srarr wurde. Es gibt dieser Fall dadurch, dass er bei einer Erstgeschwängerten mit sehr straffen Bauchdecken vorkam, einen ganz exquisiten Beleg für die Richtigkeit der Ansicht ab, dass die durch den Druck des vergrösserten Uterus bewirkte Stauung des venösen Blutes wohl das hauptsächlichste ätiolische Moment der urämischen Eklampsie bildet. Als bemerkenswerth möchte ich an diesem Falle noch herausheben, dass bei so hochgradiger Albuminerie die Schwangerschaft

ihr normales Ende erreichte, und dass selbst das Kind mit Oedem zur Welt kam. Auch habe ich in anderen analogen Fällen Amaurose als Vorläufer der Anfälle nie fehlen gesehen.

14. Schwangerschaft in Combination mit Medullarkrebs an der Vaginalportion.

Frau P., wohlgenährt und kräftig, in der Mitte der Dreissiger Jahre, hat nur einmal und zwar vor zwölf Jahren, ein reifes gesundes Kind geboren. Sie war vorher sowohl als nach der Geburt stets gesund gewesen bis vor zwei Jahren, wo sich ohne bekannte Ursache eine bedeutende Uterinal- und Vaginal-Blenorrhoe einstellte, welche mit einem mässigen Infarct der Vaginalportion und einer Excoriation beider Mutterlippen verbunden war. Unter dem fleissigen Gebrauche der aufsteigenden Uterusdouche und der oftmaligen Cauterisation mit Lapis inf. heilte die Erosion nach mehreren Wochen, die Blenorrhoe besserte sich bedeutend, und ich verlor Patientin aus dem Gesichte. Da wurde ich im vorigen Jahre eilends zu Frau P. gerufen, welche sich in der Geburtsarbeit befand. Wie gross war mein Erstaunen, als ich bei der Untersuchung ein über die ganze Vaginalportion ausgebreitetes Medullar-Carcinom entdeckte. Die Erweiterung des Muttermunds gieng ohne Schwierigkeit, ja verhältnissmässig schnell von statten, die Wehenthätigkeit des Uterus war eine ziemlich normale. Das Kind stellte sich mit den Füssen zur Geburt, ich musste die Arme lösen und den zuletztkommenden Kopf mit der Zange entwickeln. Das Kind kam tiefscheintodt zur Welt und konnte nicht wieder belebt werden. Der Blutverlust, sowohl während als nach der Geburt und in den ersten Tagen des Wochenbettes, war äusserst mässig. Das Wochenbett verlief im Ganzen normal, und das Befinden der Wöchnerin war bis zum Schlusse desselben ein recht befriedigendes. Von da ab gieng jedoch die Zunahme des Carcinoms und die Consumtion der Kranken in so rapider Weise vor sich, dass in beiläufig drei Monaten der Tod erfolgte.

Merkwürdig blieb in diesem Falle zunächst die anstandslose Erweiterung des krebsigen Muttermundes und das Fehlen der Blutung, ferner der Umstand, dass nach einer Pause von zwölf Jahren die Conception zu einer Zeit stattfand, wo gewiss die Krebsinfiltration am Cervix schon begonnen hatte, also Krebserkrankung und Conception ziemlich coincidirten und als einen Umstand von besonderer Wichtigkeit möchte ich noch den hervorheben, dass bei der Kranken eine vor kaum zwei Jahren entstandene Excoriation durch topische Behandlung ganz zur Heilung gelangte (also sich damals das Uterusparenchym noch ohne die geringste krankhafte Disposition zeigte), ein Verhalten, von welchem man gewöhnlich die entgegengesetzte Erfahrung zu machen reichliche Gelegenheit hat.

15. Zwillingsschwangerschaft, bei welcher ein Foetus im 3. Monate ausgestossen wurde, der zweite zurückblieb und zur Reife gelangte.

Frau E., eine gesunde, kräftige Gastwirthin, welche bereits achtmal geboren hatte, erlitt nach ihrer Rechnung in der 10. Woche der Schwangerschaft ohne ausmittelbare Ursache einen Abortus in optima forma. Von einer heftigen Metrorrhagie begleitet, war das ganze Abortivei abgegangen, es hatten sich normale Lochien eingestellt, und in der gewöhnlichen Zeit ihr Ende erreicht. Die Entbundene verliess am 7. Tage das Bett in ihrer subjectiven Ueberzeugung, dass nun alles beendet und sie nicht mehr schwanger sei, noch durch die entschiedene Aussage ihres Ordinarius völlig bestärkt. Nach beiläufig zehn Wochen, während welcher Zeit Frau E. eine stete Zunahme des Unterleibes bemerkte, gab dieselbe an, deutliche Kindesbewegungen zu spüren, und blieb um so fester bei ihrer Behauptung, als sie diese Empfindung aus so vielen Schwangerschaften nur zu genau kannte, als dass sie die Möglichkeit einer Täuschung hätte zugestehen sollen. Der Ordinarius widersprach eben so hartnäckig, und die Familie bestand nun darauf ein unparteiisches Urtheil zu hören. Ich wurde zu Rathe gezogen, ohne von dem Vorausgegangenen in Kenntniss gesetzt zu werden, und einfach gefragt, ob Frau E. schwanger sei oder nicht. — Die Untersuchung unterlag keiner Schwierigkeit, ich constatirte eine Schwangerschaft von sechs Monaten mit einem lebenden Kinde. Wie ich später erfuhr, hat Frau E. rechtzeitig mit glücklichem Ausgange geboren.

Einen theilweise analogen Fall hatte ich vor vielen Jahren zu beobachten Gelegenheit, bei welchem das eine Ei als leeres Abortivei (in welchem der Embryo fehlte und nur ein hydropischer Nabelschnurrest zu finden war), im dritten Monate, das zweite Ei mit einem kurz vor der Geburt abgestorbenen Fötus am Ende des sechsten Monates ausgestossen wurde. — Weit häufiger geschieht es, dass der abgestorbene Fötus bei Zwillingschwangerschaft zurückbleibt, ohne die Fortbildung des anderen zu beeinträchtigen, und dann erst mit dem reifen Kinde als macerirter plattgedrückter, oft bis zur Unkenntlichkeit unförmlicher Zwillingsfötus geboren wird. Einen hieher gehörigen Fall habe ich an der hiesigen Klinik im Jahre 1842 beobachtet und veröffentlicht. Dieser Fall war nebstbei auch dadurch besonders interessant, dass als Ursache des Absterbens des einen Fötus eine so vielfältige und ganz aussergewöhnliche Umschlingung des Nabelstranges (um den Hals, beide Schultern, Rumpf und jeden einzelnen Schenkel) aufgefunden wurde, dass man sich bei aufmerksamer Betrachtung dieser complicirten Verschlingungen über das Zustandekommen derselben keine Rechenschaft zu geben im Stande war.

Fälle der oben besprochenen Art, welche zu der unbegründeten Annahme einer Superfötation Anlass gaben, finden sich hie und da verzeichnet. Es mögen aber auch nicht gar so selten Fälle vorkommen, welche als Zwillingsschwangerschaft ganz übersehen werden, wo nämlich das eine Zwillingsei in einer sehr frühen Schwangerschaftsperiode zu Grunde geht und man als Anhängsel an dem Chorion des reifen Eies nichts weiter als einen mit einem Thrombus gefüllten Sack oder eine verödete Placenta succenturiata u. dgl. vorfindet.

16. Uterusfibroid (submucös) mit Amoenorrhoe.

Dass die Uterusfibroide sich in Bezug auf die durch sie verursachte Blutung höchst mannigfach verhalten, ist eine heutzutage von sämmtlichen Gynaekologen anerkannte Thatsache. Es gehen oft die grössten Fibroide mit geringen Blutungen, dagegen erbsen- und haselnussgrosse mit den heftigsten Hämorrhagien einher. Im Allgemeinen lehrt zwar die Erfahrung und es liegt auch in der Natur der Sache, dass ceteris paribus bei den submucösen Uterusfibroiden die heftigsten Blutungen auftreten. Desto interessanter war mir darum auch folgender Fall, den ich, weil er in meiner Praxis unter so vielen allein steht, der Mittheilung werth erachte.

Eine 26jährige, gesunde Frau zog mich zu Rathe, weil sie in ihrer achtjährigen Ehe unfruchtbar geblieben und bisher noch nie menstruirt hatte. Als ich die Untersuchung vornahm, glaubte ich alles andere eher zu finden, als was ich wirklich fand. Ich entdeckte nämlich durch den Finger und die Sonde ein stark mannsfaustgrosses submucoses Uterusfibroid, welches in der hinteren Wand eingebettet und über welches die vordere Wand wie eine enganliegende Kapsel gespannt war, so dass die Uterushöhle vollkommen aufgehoben und die Sonde nur schwierig mit der Concavität nach rückwärts einzubringen war. Die Vaginalportion verhielt sich in jeder Beziehung normal. Hier war also das Uterusparenchym an der hinteren Wand völlig verdrängt, an der vorderen durch excentrische Zerrung atrophisch geworden und somit Amoenorrhoe und Sterilität die natürlichen Consequenzen. Dieser Fall gewinnt noch an Interesse, wenn ich ihn einem anderen gegenüberstelle, den ich vor mehreren Jahren mit tödtlichem Ausgange beobachtete und der mir zur Section überlassen wurde.

Der Fall betrifft eine schwache, kränkliche Frau in den climacterischen Jahren, welche ebenfalls steril war, aber seit vielen Jahren an Metrorrhagie gelitten hatte, und in Folge der Anämie an Erschöpfung starb.

Die anatomischen Verhältnisse waren ganz gleich denen des obigen Falles. In der hinteren Uteruswand sass ein etwas mehr als faustgrosses, derbes Fibroid, die vordere Wand war auf das äusserste gespannt und umfieng kapselartig das Fibroid. Die Schleimhaut war sowohl an der vorderen Wand, als über dem Fibroide sehr hyperämisch. Es stellten sich also in diesen beiden Fällen bei gleichen anatomischen Verhältnissen in den pathologischen Erscheinungen die grössten Contraste dar.

Laryngoskopische Erfahrungen.

Mitgetheilt von Dr. ***Carl Störk,*** *k. k. Secundararzte im allgemeinen Krankenhause in Wien.* (Fortsetzung.)

3. Aphonie durch Bindegewebswucherungen an den Stimmbändern.

M. K., 30 Jahre alt, ledig, Modistin, Stubenmädchen, kam im verflossenen Jahre während der Typhus-Epidemie auf Zimmer Nr. 35 mit Typhus zur Aufnahme. Während ihres Aufenthaltes im Krankenhause wollte sie sich nie zu einer laryngoskopischen Untersuchung entschliessen; als sie genesen und aus dem Spitale herausgegangen war, wurde es mir möglich, selbe zur Untersuchung zu bewegen; ihr so langes Widerstreben war darin begründet, dass sie eben schon so viele und mitunter schmerzhafte Mitteln zur Hebung ihrer Heiserkeit anwendete. Meine Wissbegierde, den Grund ihrer Stimmlosigkeit kennen zu lernen, rührte aus den schon bekannten anamnestischen Daten her. Selbe war nämlich bis zu ihrem Typhus mit Ausnahme eines oft wiederkehrenden Katarrhes stets gesund und angeblich seit 29 Jahren heiser, laut Angabe ihrer Pflegeältern war ihre Stimme als Kind wie die jedes anderen Kindes laut, wohlklingend.

Bei der am 25. April 1859 vorgenommenen Untersuchung war das Ergebniss: Der Körper gut gebaut, die Untersuchung der Brustorgane ergab nichts krankhaftes — der oft wiederkehrende Katarrh rührte bloss von der Trachea und vom Kehlkopfe her, in den Lungen konnte derselbe nicht nachgewiesen werden. Ich behandelte sie auch später ambulatorisch an diesem Husten und sah ihn auf angewendete Paregorica schwinden, ich erwähne dessen, weil es mit dem laryngoskopischen Befunde auffallend contrastirt, indem man hätte vermuthen können, es müsse hier stets Hustenreiz bedingt werden. Der laryngoskopische Befund war: Der Kehldeckel etwas injicirt, namentlich die rückwärtige Fläche sammt den von hier abgehenden Ligamentis ary-epiglotticis. Dieselbe Röthe zeigten die beiden falschen Stimmbänder; ob Ventriculi Morgagni vorhanden oder nicht, konnte nicht ermittelt werden. An der Stelle der Stimmbänder sassen rechts und links warzenförmige, der rothen Färbung nach zu urtheilen, als Bindegewebswucherungen zu deutende Hervorragungen und zwar so, dass beim Verschluss der Glottis diese Prominenzen sich in die gegenüberliegenden Buchtungen hineinlegten. Es war also auf diese Weise ein ganz anständiger Verschluss der Pseudoglottis zustandegekommen. Der totale, feste Verschluss wurde aber durch die falschen Stimmbänder bewirkt, wie diess gewöhnlich stattfindet, wenn die wahren Stimmbänder nicht hinreichen. Die Arystaenoidknorpeln waren in ihren Bewegungen präcis. Was bei diesem Glottisverschlusse mir noch besonders auffiel, war die entstehende Lücke beim Tönen. Während in den gewöhnlichen Fällen bei schwachem Verschlusse die vorderen oder mittleren Partien nachgeben und hier die Luft durchschlägt, war es hier gerade an entgegengesetzter Stelle der Fall. Entschieden war es durch Antönen nachweisbar, dass unter dieser mit den Wucherungen besetzten Stelle die Muskeln des Stimmbandes gut erhalten waren, denn bei den Rotirungen der Giessbeckenknorpel wurden beide Excrescenzenreihen gegen einander geschoben, wie diess mit den normalen Stimmbändern stets geschieht. Nur nach rückwärts, entsprechend dem Raume beider Processus vocales gab eine Bindegewebswucherung dem andringenden Luftstrome nach und hier entstand dann eine kleine Glottis spuria, jedoch vocalis; der Hustenton war ziemlich begränzt, die Stimme vollkommen lautlos, auf die Entfernung von 6—8 Schritten unverständlich.

Hier hätte ein ärztlicher Eingriff wahrscheinlich eine Verbesserung der Stimme bewirken können durch langsames Abätzen der Bindegewebskuppen, wodurch ein besseres Aneinanderlegen der künstlich gebildeten Stimmbänder bewirkt worden wäre. Die Kranke konnte sich zu dem Verfahren nicht entschliessen. Das letzte Mal sah ich Pat. im Monate September 1859 im unveränderten Status.

4. Aphonia paralytica. Besserung.

C. B., 25 Jahre alt, ledig, Glaser, gab in seiner Anamnese an, bis vor vier Jahren gesund gewesen zu sein, bis dahin habe er ganz laut gesprochen und auch gut gesungen. Zu dieser Zeit erinnerte er sich, einmal an Halsschmerzen gelitten zu haben. Der Schmerz verlor sich bald, jedoch blieb von dieser Zeit vollkommene Aphonie, auch Husten belästigte ihn; beim Trinken bekam er Hustenanfälle, es drangen ihm die Flüssigkeiten in den Kehlkopf, oder wie er sich selbst ausdrückte, »in die unrechte Kehle«, von gehabtem Schmerz im Kehlkopfe weiss er nichts.

Die Aphonie besserte sich allmälig bis zu jenem Zustande, in welchem ich ihn zu sehen bekam. Der Körper seinem Alter entsprechend, gut entwickelt, musculös, seine geistige Begabung beschränkt, jedoch keine nachweisbare

Störung in den Gehirnfunctionen. Der laryngoskopische Befund seines Kehlkopfes zeigte dessen Organe ganz normal gebaut und nur in ihren Functionen theilweise gestört; die ganze linke mobile Hälfte war nemlich gelahmt. Das linke wahre Stimmband lag an der Wand des Kehlkopfes, bei der grösstmöglichsten Anstrengung, beim Anlauten des E-Tones unbewegt, ebenso war die linke Arytaenoidea ohne aller activer Bewegung, nur manchmal meinte man beim Hineinsehen während des Anlautens eine Bewegung wahrnehmen zu können: es war diess aber bloss eine passive Bewegung, eine geringe Excursion, wie selbe durch die Zerrung der rechten gesunden gut bewegten Arytaenoidea eingeleitet wurde, oder es war blosse Zerrung in der Schleimhaut; nie sah ich eine namhafte, wenn auch passive Bewegung, welche einer Locomotion des Processus vocalis entsprochen hätte. Sowohl die aus der Anamnese hervorleuchtenden Erscheinungen als auch der gegenwärtige Zustand liessen auf eine Parese schliessen. Die Parese betraf zur Zeit der vollkommenen Aphonie und des ungenügenden Verschlusses wahrscheinlich den ganzen Kehlkopf, die wahren und falschen Stimmbänder, während jetzt nur mehr die eine Kehlkopfshälfte paralytisch ist.

Die Erscheinungen des unvollkommenen Verschlusses waren jetzt geschwunden, der Kranke kann ohne allen Anstand trinken; was ihn bewog, bei mir Hilfe zu suchen, war seine wirklich eigenthümlich klingende Stimme. Die Stimme war laut, aber höchst unangenehm, leise konnte er schon gar nicht sprechen sondern nur laut, wie piepend. Der Ton war wie die Stimme eines Kindes, das im Falset schreit. Bemerkenswerth war noch, dass er seinen Kopf beim Spreimmer in eine eigenthümliche Stellung brachte. Er scheint sich hiedurch das Sprechen erleichtert zu haben, er drückte nämlich das Kinn an des Manubrium sterni. Zur Herstellung seiner Stimme wendete ich die Inductions-Electricität an. Allsogleich konnte man den Effect der electrischen Reizung, wie mir diess im Jahre 1858 bei einem anderen Falle gelang, nicht bemerken. Nur langsam besserte sich seine Stimme; nach Wochen langer, jedoch oft unterbrochener Behandlung, gelang es, dass die Stimme etwas angenehmer tönend wurde. Das Erreichen der vollkommen normalen Stimmung konnte der Kranke wegen seiner nothgedrungenen Heimreise nicht abwarten.

Ich hoffe, da ich mit dem Kranken in Relation blieb, die ferneren Schicksale seines Kehlkopfes mittheilen zu können.

Mittheilungen.

A. Aus der gerichtsärztl. Praxis psychiatrischer Section.

Einige Fälle von Geistesstörung aus der gerichtsärztlichen Praxis.

Von Dr. ***A. E. Flechner***, k. k. Landesgerichtsarzte.

2. Wahnsinn mit tobsüchtiger Aufregung.

Ein Fall von Wahnsinn, der mit häufigen, hochgradigen Aufregungen, grosser Selbstüberschätzung und vorwaltenden Grandeurldeen verlief und zweimal unserer gerichtsärztlichen Untersuchung unterzogen wurde, hatte sowohl durch seinen markirten Verlauf und seine charakteristischen Symptome, als auch dadurch Interesse, dass er einen Mann im mittleren Mannesalter betraf, bei dem angeblich eine erbliche Anlage durch seine an Irrsinn leidende Mutter vorhanden war, und der in der Kindheit an Hydrokephalus und Convulsionen gelitten haben soll, in der Folge aber hervorragende Geistestalente entwickelte, sich vielfache Bildung eigen machte durch eine Reihe von Jahren an der Spitze bedeutender Geschäfte stand und da durch grosse Umsicht, Scharfsinn, Energie in der Durchführung grossartiger Unternehmungen allgemeine Anerkennung sich erwarb. Derselbe, 39 Jahre alt, vom Handelsstande, katholisch, verheiratet, in Galizien geboren und letzterer Zeit in Wien, angeblich in Geschäftsangelegenheiten, sich aufhaltend, wurde über Ansuchen des k. k. Polizei-Commissariates der inneren Stadt auf Grundlage eines ärztlichen Gutachtens am 3. November 1858 in die k. k. Irrenheilanstalt gebracht, und von Herrn Dr. Moriz Haller und mir zuerst am 27. November gerichtsärztlich untersucht. Ausser den obigen anamnestischen Momenten wurde uns noch mitgetheilt, dass derselbe in den letzteren Jahren durch mehrere Unternehmungen, die Errichtung von Geld- und Credit-Anstalten u. dgl. geistig sehr anstrengend, mitunter auch durch minder günstige Resultate seiner Geschäfte gemüthlich afficirt wurde und in dieser Zeit auch seiner Umgebung reizbarer erschien, ferner litt er durch einige Zeit an nervösem Gesichtsschmerz, der ebenfalls auf seine Gemüthsstimmung einen Einfluss übte. Seit zwei Jahren gewahrte man bei ihm eine hervorragende Neigung zu neuen Projecten, die theilweise mit Ueberschätzung seiner Kräfte und Mittel und unrichtigen Anschauungen der Zeitverhältnisse entworfen, durch ihr Misslingen eine wiederholte Aufregung in demselben zur Folge hatten. Es mochten da zu verschiedenen Malen Perioden mit bedeutenden Gehirn-Congestionen und Reizungszuständen eingetreten sein und in letzterer Zeit war Selbstüberschätzung und eine stete Sucht, neue, schon a priori kaum mit Erfolg ausführbare Geschäftspläne zu entwerfen, nicht zu verkennen. Der Verdacht, dass Excesse in Venere einigen Antheil an der Entwicklung seines krankhaften Geisteszustandes hatten, lässt sich auch nicht abläugnen. Einige Wochen vor seiner Aufnahme in die Anstalt kam er nach Wien, angeblich in wichtigen Angelegenheiten seiner financiellen Unternehmungen und Pläne; die Resultate seiner hiesigen Conferenzen und Verhandlungen waren leider nicht befriedigend, was eine heftige Aufregung und einen mit Delirien verbundenen Zustand hervorrief, nach dessen Beruhigung er zu einem Verwandten einige Meilen von Wien sich begab, wo sich jedoch allerhand Ideen und unhaltbare Pläne, Reizbarkeit und zeitweilige Aufregungen in der Art als Zeichen überhandnehmender Geistesstörung sich geltend machten, dass seine Angehörigen sich zu seiner Ueberbringung in die k. k. Irrenheilanstalt veranlasst fanden; auch soll er in letzterer Zeit sich für einen Hellseher gehalten haben. Nach den Mittheilungen des ordinirenden Herrn Arztes der Anstalt war derselbe bei der Aufnahme derart tobsüchtig aufgeregt, dass er beschränkt werden musste; bedeutende Kopf-Congestionen, Delirien, grosse Unruhe, Schlaflosigkeit und Sinnestäuschungen machten sich geltend, welche Erscheinungen sich zwar nach einiger Zeit mehr beruhigten, doch blieben bis jetzt seine Grandeur-Ideen, seine Selbstüberschätzung in hervorragender Art zurück. Er sprach von seinen grossen Fonden, die sich auf 10 Millionen beliefen, projectirte die Errichtung einer Bank etc. Ein von ihm in der Anstalt geschriebener Brief zeigt eine gebildete Sprache und ziemlichen Zusammenhang, aber auch die ihn beherrschenden krankhaften Anschauungen und enthält dabei den Entwurf eines neuen Projectes. Kurz vor der gerichtsärztlichen Untersuchung wurde er von einer Diarrhoe befallen, welche in der Folge den dysenterischen Charakter annahm. Bei der Untersuchung fanden wir denselben im Bette; die Diarrhoe hatte an diesem Tage keinen hohen Grad; er schien ziemlich heiter, fasste die an ihn gestellten Fragen schnell auf und beantwortete sie in gewählter Sprache, gab Auskunft über sein Vorleben, erzählte mit grosser Selbstzufriedenheit über seine grossen Leistungen, namentlich bei der Errichtung und Ordnung einer Sparcasse und einer anderen financiellen Anstalt, gab

sein gegenwärtiges jährliches Einkommen auf 150.000 fl. an, hob insbesondere seine grosse Einsicht, seine praktische Thätigkeit und Menschenkenntniss hervor, erwähnte auch seiner grossen Anstrengungen, der erlittenen Aergernisse une der erfahrenen Gemüthseinflüsse. Bei der noch kurzen Beobachtungszeit des Untersuchten in der Anstalt und der nun eingetretenen Beruhigung der früheren tobsüchtigen Aufregung fanden wir uns veranlasst, zur Abgabe eines definitiven Gutachtens um eine Beobachtungsfrist von drei Monaten zu ersuchen, welche auch vom k. k. Landesgerichte bewilligt wurde. — Bei der am 17. Februar 1859 vorgenommenen zweiten gerichtsärztlichen Untersuchung wurde uns mitgetheilt, dass die bei der ersten Untersuchung vorhandene Diarrhoe den Charakter von Dysenterie angenommen und als solche günstig abgelaufen sei, ohne übrigens einen wesentlichen Einfluss auf den Verlauf der psychischen Krankheit geübt zu haben. Es traten seither wiederholte mit Hirn-Congestionen verbundene tobsüchtige Aufregungen auf, wobei sich mancherlei Illusionen und Grandeur-Ideen geltend machten; der Kranke glaubte bald den Kaiser zu sehen welcher ihn zum Minister machen wollte, ein anderes Mal hatte er die Erscheinung seiner abwesenden Gattin u. dgl, auch geschlechtliche Aufregung forderte hiebei eine aufmerksame Ueberwachung; in den von tobsüchtiger Aufregung freien Intervallen blieb er übrigens von seinen Wahnideen fortwährend beherrscht, und gelangte nicht zu einer klaren Anschauung seines Zustandes und der ihn umgebenden Verhältnisse. Bei unserer letzten Zusammenkunft mit ihm war er frei von Aufregungserscheinungen, erinnerte sich nicht genau auf die erste Untersuchung, zeigte überhaupt Abnahme seines Gedächtnisses, und bei grosser Redseligkeit mangelte in seinen auf die ihm gestellten und richtig aufgefassten Fragen ertheilten Antworten Festhaltung der Gegenstände; grosse Selbstüberschätzung und Grandeur-Ideen sprachen sich vor allen anderen aus; er erwähnte seines neuen grossartigen Projectes, die Bergwerksproducte der ganzen Monarchie zu verwalten, schätzte sein gegenwärtiges Vermögen auf eine Million, klagte, dass er ohne Grund und zum grossen Nachtheil für seine grossartigen Geschäfte hier retinirt, ja mitunter mit Zwangsmitteln behandelt werde und zeigte überhaupt vielfach, dass er von Wahnsinn beherrscht, durchaus unfähig sei, seinen Zustand und die Aussenverhältnisse richtig su erkennen; seine Physiognomie, seine ganze Haltung und die mehr pathetische Sprache hatten das Gepräge eines Geisteskranken, der von der Idee seines hohen Werthes, seiner grossen Talente und Leistungen durchdrungen ist, während dem Beobachter der zunehmende und vielleicht unaufhaltsame Verfall seiner geistigen Thätigkeit und der drohende Uebergang in Blödsinn unverkennber werden. Auch körperlich schien er uns mehr herabgekommen. Nach diesen Ergebnissen lautete unser definitives Gutachten, dass derselbe an Wahnsinn leide und nicht dispositionsfähig sei.

B. Bericht über die 35. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

(Schluss.)

5. Die vierte Sitzung unter dem Präsidium des Prof. Crede eröffnete Dr. Neugebauer (Warschau) mit einer Kritik der blutigen Darmnaht, welche von ihm selbst mit Insectennadeln, auf welche perforirte, durch eine Stellschraube zu fixirende beinerne Kugeln gesteckt und bis zur Anlage der Wundlippen in der Tiefe vorgedrückt wurden, ausgeführt wurde. (Wir sahen sehr bedeutende Risse des Dammes in ähnlicher Weise bereits vor Jahren von Prof. Schuh mit trefflichem Erfolge operiren.) Geh.-Rath Meyer empfiehlt die, neuester Zeit mit Recht angerühmten silbernen Drähte nach eigener Erfahrung. Prof. Credé demonstrirte ein Becken mit Spondylolisthese, über welches Virchow rücksichtlich der mit Synostose der Wirbel combinirten Hydrorhachie sprach; dann wurde ein Präparat von Knochenbrüchigkeit des Fötus gezeigt: Virchow erwähnt dabei einen Fall von Rhachitis congenita, in welchem ein Knochenbruch intrauterin geheilt erschien; ferner eine Zwillingsschwangerschaft, welche einen rhachitischen und einen gesunden Fötus zur Welt förderte; die dem kranken Fötus zugehörende Placenta war degenerirt.

Geheim-Rath Meyer regte nochmals die Discussion über die von Prof. Crede empfohlene Methode zur Entfernung der Placenta an, es nahmen die Herren: Dr. Cohen, Dr. Wohlgemuth (Königsberg), Betschler und Neugebauer lebhaften Antheil an derselben. Dr. Ungefug (aus Darkehmen) bemerkt, ihm seien Incarcerationen der Placenta und anderweitige Nachgeburtsstörungen bei den jüngeren, mehr rationell gebildeten Hebammen ungleich seltener in praxi vorgekommnn, als bei bejahrten Geburtsfrauen.

In der letzten Sitzung (Präses: Med.-Rath Hayn) gab Geh.-Rath Meyer eine Uebersicht der Erosionen, Excoriationen und Exulcerationen der Schleimhaut am Cervical-Canal und den Muttermundslippen und gab an, dass die Erkrankungen der Mucosa im Cervix uteri entschieden häufiger seien, als an den Labiis ostii; speciell empfahl er

a) die mit chronischer Endometritis verlaufenden Erosionen am Orificium extern. mit Blutentziehungen durch Scarification und Blutegel zu behandeln; die Anwendung der Kälte sei selten indicirt.

b) Die aus Follicular-Entzündung sich entwickelnden Excoriationen und Geschwüre secerniren purulenten Schleim und haben nicht selten täuschende Aehnlichkeit mit Carcinombildungen. Die Heilung wird am schnellsten durch Incision und Exstirpation der kranken Follikel bewerkstelligt. In Einzelfällen bieten diese Follikel eine gestielte Form, sind mit dem Finger kaum zu fühlen, werden aber im Speculum leicht gesehen und können mit der Scheere abgetragen werden. Die mit diesen Formen oft combinirten Deviationen des Uterus mögen wohl aus der vorausgehenden oder begleitenden chronischen Metritis abzuleiten sein.

c) Wegen vorgerückter Zeit beleuchtete der Redner nur noch die papilläre Erosion und deren Uebergang ins Blumenkohlgewächs. Naturgetreue, mit eigener Hand gezeichnete und colorirte Abbildungen versinnlichten das Aussehen der besprochenen Erkrankungen.

Dr. Neugebauer meint, den sub a) angeführten Erosionen den Charakter der katarrhalischen vindiciren zu können, ihr Entstehen wäre von dem ätzenden Einflusse des alcalischen Uterinsecretes abzuleiten.

Dr. Germann stellte an den Vortragenden das Ansuchen, seine Erfahrungen über die Anwendung der Aetzmittel und der Injectionen in die Uterushöhle mitzutheilen, worauf M. erwiedert, dass er von den Kausticis selten Gebrauch mache, die Injectionen nur bei strenger Indication und zwar mit der Pipette vornehme. Dr. Neugebauer empfiehlt das Argentum nitricum zur Aetznng des Collum uteri.

In den Sectionen tür theoretische Medicin waren Dr. Rosenthals (aus Berlin) Vortrag über den Einfluss der N. vagi auf die Bewegungen des Zwerchfelles, welcher experimentell mit voller Schärfe nachgewiesen und von Prof. Remak und Traube discutirt wurde, ferner Natansons (aus Warschau) Mittheilung über den Muskelton, Prof. Wittichs Bericht über eine Reihe von Versuchen, welche die Abhängigkeit der Harnsecretion von bestimmten Nerven beweisen, eine sehr lehrreiche Discussion über das Verhältniss der Blutgefässe zu den Bindegewebskörporn, an welcher Virchow, Remak und Neumann sich betheiligten, Siebolds helminthologische Mittheilungen über die Verirrungen der wandernden Enotozoalembryonen, welche Gurlt aus seiner reichen Erfahrung bezüglich der Brut der Taenia Coenurus an Schafen nach Fütterungsversuchen commentirte, von vorzüglichem Interesse.

Ein kurzer Ueberblick der anderweitigen Ereignisse dieser Versammlung soll in der nächsten Nummer den Bericht abrunden.

C. Fünfzigjährige Jubelfeier der Berliner Universität.

Eingesendet von einem Augenzeugen.

(Schluss.)

Berlin 15. October Nachmittags.

Der Rector dankte höflich und ziemlich kühl. In der That besteht das dringendste Bedürfniss, eine neue Anatomie zu bauen seit Müller's Ankunft (1833) und man erstaunt, dass die Anatomie als Geschenk angeboten wird. Uebrigens sollen über den Plan des Baues noch die grössten Divergenzen herrschen.

Der Präsident des Oberkirchenrathes liess es sich nicht nehmen, selbst und allein zu erscheinen, um zu gratuliren. Sodann kamen die Deputationen sämmtlicher oder doch vieler Universitäten (auch von Wien?). Sie hatten in Mittermaier aus Heidelberg einen sehr ehrwürdigen, aber auch sehr weitläufigen und unverständlichen Sprecher. Erst aus Boeckh's Antwort erfuhr man, dass er den Gedanken ausgeführt: sämmtliche deutsche Universitäten bildeten gewissermassen (durch den Austausch der Lehrkräfte und Schulen) eine grosse, gemeinschaftliche Universität. Uebrigens hatte er noch behauptet, dass die Berliner-Hochschule seit 50 Jahren mehr geleistet habe, als alle anderen zusammen genommen! Dann kamen die Schulen, in deren Namen Director August sprach. In der Antwort wurde Boeckh humoristisch, offenbar vor Müdigkeit; er meinte, die Universitäten und Schulen seien innig verbunden, jene liefern diesen die Lehrer und diese jenen die Schüler. Wenn die einen oder die anderen nicht ihre Schuldigkeit thun, dann stocke die Maschine.

Die letzte Deputation von den in Berlin promovirten Doctoren war dadurch interessant, dass der Sprecher, der 91jährige Consistorialrath Dr. Marot, an diesem Tage die Siegespalme der Beredtsamkeit davontrug, da seine Rede in Form und Inhalt wahrhaft classisch genannt werden konnte.

Damit schloss diese Feier. Die Mitglieder, besonders die Fremden, eilten zu verschiedenen Privatdiners und Abends fanden sie sich im Schauspielhaus zusammen, wo auf Befehl des Regenten für die Universität die »Braut von Messina« gegeben wurde. Das Parquet wurde von den Lehrern und den Deputationen, der erste Rang von den Damen und die oberen Ränge von den Studierenden eingenommen. Der Prolog war von mässigem Gehalt und Eindruck und die Darstellung, trotz Frau Crelinger und Herrn Hendrichs, nicht geeignet, die Gesellschaft auf die Dauer zu fesseln. Der Regent erschien beim zweiten Act und blieb bis gegen das Ende; ebenso die Minister.

Heute war der Festzug nach der Kirche vom besten Wetter begünstigt. Um 10 Uhr setzte er sich in Bewegung, vorne die Facultäten im Ornate, dann die Akademien, die Fremden, die Studierenden mit Fahnen (darunter auch eine schwarz-roth-goldene) und mit geschmückten Zugführern, mit Musik u. s. w. Als die Spitze in in der Nicolai-Kirche (einem alten, gothischen Bauwerk, angeblich aus dem 12. Jahrhundert) anlangte, hatte das Ende noch nicht die Universität verlassen. Alle Fenster von Damen überfüllt, viele auch mit Fahnen verziert, schon wegen des Geburtstags des Königs. Am meisten lenchteten die scharlachrothen Mäntel und Mützen der Mediciner. Die Theologen waren schwarz, die Juristen violett, die Philosophen dunkelblau, der Rector im rothen, goldgestickten Sammtmantel von zwei feuerrothen Pedellen geführt, welche die von Luther aus Erfurt stammenden goldenen Scepter trugen. Ein langes Orgelspiel tönte, bis alles sich einfand und ordnete: zu den Seiten der Kanzel im Schiff und auf den Emporien die Damen, gegenüber der Regent mit den Prinzen, allen Ministern und ersten Räthen in vollster Galla-Uniform, unten im Schiff die Facultäten (die medicinische der Kanzel sehr nahe), unter dem Altar die Deputationen und die Fahnenträger, unter der Orgel die Würdenträger der Stadt u. s. w. Die Einsegnung des Predigers, Prof. Nitzsch, war ohne Interesse, darauf eine anpsrechende Musik von Marx und endlich die Festrede Boeckh's, der Glanzpunct der bisherigen Feier. Die Philologen werden sagen, dass sie unübertrefflich sei, und jeder muss sie loben, denn sie bot die classischen Eigenschaften und das feine attische Salz, durch welche die Reden dieses Mannes seit Jahren an festlichen Tagen sich auszeichnen, in erhöhtem Masse, verfolgte dabei aber auch den Zweck, den sie sicher erreicht hat, den Werth der Universitäten in den Augen des Herrschers und der übrigen Gewalthaber in einem neuen, glanzvollen Lichte zu zeigen. Der Redner wendete sich zuletzt an den Regenten selbst und gab eine Geschichte der Entstehung der Hochschule. Preussen hatte durch Napoleon die Hälfte seiner Länder verloren, dabei aber auch die Universität Halle. Diese sollte ersetzt, dabei aber nach Wilhelm v. Humboldt's Sinn und Plan, in Berlin eine Pflanzstätte der Wissenschaft als Sammelpunct alles Schönen und Guten gestiftet werden. Der König nahm den Plan gut auf, damit durch »geistige Kräfte das ersetzt werde, was an materiellen Kräften verloren sei.« Dieser ideale Grundzug, welcher die begeisterte Beurtheilung der Studierenden am Freiheitskampfe zur Folge hatte (von 400 Studenten fielen 40), war und blieb massgebend für Berlin, bis die herrschenden Staatsmänner oder vielmehr »Geschäftsmänner« die geistigen Regungen zurückdrängten, und die »Brodstudien« in den Vordergrund stellten. Es wurden die Männer genannt, unter ihnen Hufeland, Rudolphi, Gräfe, welche gleich bei oder nach der Gründung unter Altenstein's Ministerium den Glanz der Hochschule bildeten und die geschichtliche Darstellung bloss zu den Carlsbader-Beschlüssen (1819) geführt, damit »kein Misston diese Feier trübe« und damit verschwiegen bleibe das »Widrige«, das eine Zeit lang die Hochschule erfahren habe. Den Schluss bildete eine Mahnung an die jüngeren Lehrer und Studierenden, dass sie bei aller Anerkennung ihrer Vorfahren sagen mögen wie die Spartaner: ich werde doch grösser werden, als diess! —

So viel für heute. Vielleicht komme ich später noch auf die Rede zurück, sobald sie im Druck vorliegt, da sie auch für die medicinischen Studien lebhafte Anregungen enthielt. Heute Abends ist Empfang beim Minister v. Bethmann.

Berlin, den 16. October.

Der gestrige abendliche Empfang beim Minister v. Bethmann entsprach durchaus den Erwartungen. Beinahe sämmtliche Lehrer, Deputirte der Universitäten und anderer Körperschaften, die Minister, die Geheimräthe des Cultusministers, auch General v. Wrangel, im Ganzen wohl über 200 Personen, fanden sich ein und stellten sich der Reihe nach dem Minister und zum Theil auch der Frau Ministerin vor. Vier grosse Säle und mehrere Nebenzimmer waren geöffnet. Etwa um 9 Uhr begann der Domchor, welcher in den Soireen des Ministers häufig zur Unterhaltung der Gäste dient, eine Reihe von Gesängen auszuführen, welche bei der grossen Menge von Personen, welche sich in dem grossen Saale zusammendrängte, in den angränzenden Sälen wenig zur Wirkung kamen. Unter den Gesängen befand sich auch: »Was ist des Deutschen Vaterland?«

Berlin, den 17. October.

Gestern früh um $10^1/_2$ Uhr versammelten sich die Universitätslehrer in der Sakristei der Nicolaikirche, während das Publicum die Plätze im Schiff und in den Logen längst eingenommen hatte. Lebhaftes Orgelspiel empfieng den Zug der Facultäten, die aus der Sakristei sich in das Schiff der Kirche auf ihre gestrigen Plätze begaben, um die Verkündigung der Ehren-Doctor-Promotionen anzuhören. Nach einer musicalischen Einleitung eröffnete Twesten den Reigen mit einer lateinischen Rede, in welcher am meisten die Stelle auffiel, wo er die Ehren-Doctoren der Theologie, welche nicht dem Priesterstande angehören, mit den Propheten des alten Judenthums verglich. Die Namen der fünf Doctoren dürften sie kaum

interessiren, ebensowenig die der juristischen, welche von Neffter verkündet wurden. Unter den letzteren befand sich der Oberbürgermeister Krauseneck. Die Wahl wurde ausdrücklich motivirt durch die Freundlichkeit, welche die Stadt neuerdings der Hochschule bewiesen. — Das Latein des medicinischen Decans Ehrenberg war unstreitig das schlichteste und beste. Als Doctoren wurden verkündet: Amici (Optiker), Brewster (dessgleichen) Chevreul (Chemiker), Sars (Zoolog) und Gustav Rose (der Mineralog, Bruder des Chemikers). Man hatte früher Bunsen, den Physiker erwählt, welcher so eben sehr wichtige, chemische Entdeckungen gemacht hat, allein inzwischen erfahren, dass er bereits Dr. Med. ist, was eine Ehrenpromotion in derselben Facultät unmöglich machte. Die philosophischen Doctoren verkündete Trendelnberg in einer Rede, in welcher er die Philosophie als die Alma mater aller Wissenschaften bezeichnete, sodann aber auch mit den Wurzeln des wissenschaftlichen Baumes verglich, dessen Zweige die übrigen Fachdisciplinen bilden. Von den Ehrendoctoren interessiren uns nur Helmholtz, der berühmte Physiolog und Erfinder des Augenspiegels, Simens, welcher mit Hilcke die grösste Telegraphenanstalt hier besitzt, und durch seine zahlreichen Erfindungen auf diesem Gebiete sich einen grossen Namen erworben, dabei sich schon oft durch geniale technische Ausführung von Apparaten nach den Wünschen hiesiger und fremder Experimentatoren in allen Gebieten der Physik, der Chemie und Physiologie Gönner und Bewunderer verschafft hat, und Baron v. Oyenhausen, der Begründer des bekannten Bades in Rehme.

Fast sämmtliche officielle Theilhaber der Festlichkeiten, etwa 700 an der Zahl, fanden sich kurz nach dieser feierlichen Handlung bei Kroll zusammen, um das vom Rector und Senat auf Kosten des Staates veranstaltete Diner einzunehmen, an der Spitze sämmtliche Minister, commandirende Generäle u. s. w.; die von Boeckh auf den König und Regenten und von dem Minister von Bethmann-Hollweg auf die Universität ausgebrachten Toaste wurden noch mit einiger Ruhe angehört. Alsdann aber drang die sehr angeregte Stimmung mit einer solchen Uebermacht durch, dass die folgenden, ziemlich häufigen Toaste fast nur in der Nähe des jedesmal Sprechenden verstanden werden und gar nicht als Ereignisse der ganzen Gesellschaft gelten konnten. Ich überlasse Ihnen daher, sich über diese Sprechversuche aus den Zeitungen zu unterrichten. Das Essen war recht schlecht, aber der Wein sehr gut und von ausgezeichneter Wirkung auf die Gemüther. Eine heiterere und lauterere Gesellschaft von 700 Personen ist wohl selten anzutreffen. Um 7 Uhr mussten die Säle geräumt werden, da schon um $8^1/_2$ Uhr der Ball in demselben Saale begann. Die Wagenreihe bildete sich ziemlich schnell bis in die Stadt hinein, und wer um 9 Uhr auf dem Pariser-Platz eintraf, brauchte eine volle Stunde bis zum Aussteigen. Der schön von Licht, Musik und Blumen durchwehte Saal war um jene Zeit mit Allem gefüllt, was die feine Welt Berlins an junger Damenflor zu bieten im Stande war. Zu den 600 Studierenden hatten sich 600 zierliche Dämchen gefunden, mit welchen sie nach Mitternacht einen in Berlin noch nie gesehenen Monstre-Cotillon aufführten. Die Bewirthung war bei diesem ebenfalls aus dem Staatsfonds bestrittenen Balle eine sehr glänzende und die Stimmung liess nichts zu wünschen übrig. Der Ball endete um 3 Uhr, das Abfahren der Gäste dauerte zwei Stunden und erst um 5 Uhr sollten die letzten Gäste den Saal verlassen haben.

Berlin, den 18. October Abends.

Endlich ist alles vorüber. Der gestrige Vormittag wurde von den hiesigen Aerzten wiederum den Kranken gewidmet. Allein die Mittagstunden wurden wenigstens von Vielen bei Diners zugebracht, welche der Decan u. A. gegeben. An dem Decanatsessen nahmen nicht sämmtliche Docenten und Professoren, sondern nur einige dem Decan näher stehende Theil, dagegen waren die Fremden hiebei vorzugsweise bedacht. — Der abendliche Fackelzug, der vom Pariserplatz die Linden entlang zunächst zum Regenten sich begab, war das Grossartigste, was je Berlin gesehen, angeblich 2500 Fackeln, von Studenten, den Eleven der Gewerbe- und Bau-Akademie, sowie der medicin. Militär-Akademie getragen, welche, an der Spitze sechs vierspänige Wagen mit den Mitgliedern des Comite's, mit ihren Fahnen, Musikcorps, insgesammt »in Wichs«, sich gegen 9 Uhr dem schönen Opernplatze näherten, wo sämmtliche Fenster der Universität und aller anderen Gebäude mit Zuschauern überfüllt waren. Im Palais des Prinzen war es dunkel und an seinem schwacherleuchteten Arbeitszimmer der Vorhang niedergelassen. Als der Zug ankam, begab sich eine Deputation zu ihm und hielt eine Anrede. Darauf kam der Prinz an das Fenster und blieb dort so lange, bis die unabsehbare, von Hurrah's und Volkshymnen tönenden Züge der Fackelträger vorüber waren. Das dichtgedrängte Volk empfieng die Fahnen und Embleme mit lauten Zurufen; den grössten Enthusiasmus erregte eine schwarzrothgoldne Fahne, bei deren Eintreffen vor dem Palais die deutsche Volkshymne ertönte. Der Zug begab sich über den Opernplatz, durch die Markgrafen- und Oranienstrasse nach dem grossen Exercierhause auf dem Köpnikerfelde, woselbst der Magistrat Vorkehrungen zu einem grossen Commers getroffen hatte. Dort wurden auf dem Platze die Fackeln verlöscht und in raschen Stössen oder Zügen soll sich der mächtige Saal gefüllt haben. Als ich um $10^1/_2$ Uhr eintraf, war der Anblick ein grossartiger. Ein Gebäude von etwa 400 Fuss Länge, mit 26 grossen Fenstern, die von einem Lichtmeer wiederstrahlten. Von beiden Enden im Innern fünf grosse Gaskronen und von dem Dache etwa zwölf Kronleuchter herabhängend, die Tageshelle verbreiteten, zu beiden Seiten der Quere nach eine Reihe parallel gestellter langer Tische mit Stühlen, die sämmtlich besetzt waren und kaum einen Zugang offen hatten, da die ganze Mittel-Allee von Menschen vollgepfropft war. Das Gedränge hatte seinen Höhepunct in der Mitte des Saales, wo auf einer Seite eine hohe reichverzierte Tribune und über derselben ein Orchester eingerichtet wurde.

Auf der Tribune in vorderster Reihe die glänzenden Mitglieder des Comite's mit entblössten — Schlägeln, mit denen sie auf die Tische schlugen, um Ruhe zu gebieten oder das Ende einer Gesangsstrophe anzuzeigen. Neben ihnen sämmtliche Minister — auch Wrangel — mit Bierseideln in den Händen und in der heitersten Stimmung. Hinter ihnen die Professoren und sonstige Ehrengäste. Betäubender Lärm herrschte überall und nicht ohne Gefahr für die Rippen oder für die Rockschösse konnte man zu der Tribune gelangen, welche desshalb nicht als Centralpunct des sechs bis sieben Tausend Menschen in sich schliessenden Saals gelten konnte, weil bei dem Lärme kaum auf drei Schritt weit die stärkste Menschenstimme hörbar war. Nachdem die üblichen Toaste ausgebracht waren, begannen die Studierenden, welche die Tribune umgaben, der Reihe nach einzelne Professoren aufzurufen aus allen Facultäten, so Twesten aus der theologischen, Heffter, Rudorff, Gneist aus der juridischen, Mitscherlich, Virchow, Remak, Dubois-Reymond aus der medicinischen u. s. w. Der Aufgerufene musste eine Rede halten und einen Toast ausbringen, von dem man nur das Ende, nämlich das Lebehoch verstand, das dann von den mit Seideln bewaffneten Zuhörern dreimal wiederholt wurde. Das Ganze hatte einen grossartigen, infernalischen Charakter. Gewiss hat es noch niemals einen solchen Commers gegeben. Telegraphische Depeschen aus Wien und Frankfurt giengen ein und wurden verlesen. Auch die Antwort des Regenten auf die Anrede der Studierenden. — Nach Mitternacht entfernten sich die Minister und gegen 1 Uhr der Rector mit der Mehrzahl der Professoren unter donnerndem Hoch der ganzen Versammlung. Was dann noch geschah, das mögen die Götter wissen.

Heute war noch grosses Concert auf dem Spandauer Berge, von den Studierenden veranstaltet. Ich habe nichts davon gesehen und erfahren, da die Arbeit ihr Recht forderte und man geradezu genug hatte.

Die Jubelfeier hat, wie mir scheint, der Universität einen grossen Dienst geleistet, indem sie die Lehrer miteinander und mit den Studierenden in eine Verbindung gebracht hat, zu welcher sich sonst wenig Gelegenheit findet. Ob sie auf das wissenschaftliche Leben der Universität von nachhaltigem Einfluss sein wird, mag die Folge lehren.

NB. Ich habe nachzutragen, dass die katholische Geistlichkeit allerdings bei den Festlichkeiten, sogar in der protestantischen Kirche durch eine Deputation vertreten war, die sich aber still verhielt und keine Anreden hielt.

Miscellen, Amtliches, Personalien.

Notizen.

Montag, den 29. October 1860 um sieben Uhr Abends findet im Consistorialsaale der k. k. Universität eine Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums der medic. Facultät statt.

Gegenstände:

1. Der Strassenstaub in Wien als gesundheitsschädliche Potenz. Vortrag von Herrn Primararzt Dr. Joh. Chrastina.

2. Ueber die Metamorphosen der menschlichen Eingeweidewürmer. Vortrag von Herrn Dr. K. Molin, k. k. Professor an der Universität in Padua.

3. Discussion über die klinischen Erscheinungen der Wurmkrankheit, insbesondere über die Fragen: *a*) ob die ärztlich-praktische Erfahrung mehrere Fälle aufweise, in welchen Magen- und Darmblutungen mit ihren Folgen durch Ascariden ersichtlich bedingt erscheinen und *b*) ob durch Oxyuris und Ascaris auffällige Ernährungs- und Inervationsstörungen beobachtet worden seien oder diese vielmehr nur den Tänioiden oder doch vorzugsweise vor den Rundwürmern zugeschrieben werden müssen.

4. Vorzeigung der tragbaren Dampf- und Douche-Bad-Apparate mit Demonstration ihrer Anwendung. Von Herrn Dr. S. Zavisics.

In der Sitzung des Geschäftsrathes am 23. d. M. wurden die Herren Doctoren: Friedrich Anton Gauster von St. Andrae in Kärnten und Isidor Neumann von Misslitz in Mähren gebürtig, als Mitglieder des Doctoren-Collegiums der medic. Facultät aufgenommen.

Die in der Nr. 42 gegebene Notiz bezüglich der Repräsentanten der Wiener-Universität bei der Berliner Universitäts-Jubelfeier ist zufolge einer der Redaction zugekommenen Berichtigung dahin zu ergänzen, dass im Sinne allerhöchster und hoher Erlässe die ganzen Facultäts-Eintrittstaxen, dann die der medicinischen Facultät zukommenden Taxen von Promotionen und Approbationen, sowie die Interessen der sehr kleinen Facultätscapitalien nach Abzug der Regieauslagen für die Canzlei des Doctoren-Collegiums an die Casse der Witwen-Societät abgeführt werden müssen und daher das Doctoren-Collegium auch gar nicht in der Lage gewesen wäre, die fraglichen Reisediäten bestreiten zu dürfen; dass ferner die Deputirten nicht als Vertreter der einzelnen Facultäten, indem selbe sämmtlich auch nur einer derselben angehören konnten, sondern als Repräsentanten der Wiener Hochschule in Berlin fungirten, wie auch das betreffende Univers.-Consist.-Decret dem Doctoren-Collegium der medic. Facultät am 30. August l. J. zugekommen ist.

Für Mehrherstellungen bei der Prager pathologisch-anatomischen und chemischen Anstalt wurde ein Betrag von 388 fl. 15$^1/_2$ kr. Oe. W. aus dem Studienfonde nachträglich passirt.

Die erledigten vier Civilpensionär-Stipendien am Wiener k. k. Militärthierarzneì-Institute erhielten Dr. Ernst Radda, Franz Josef Oertl, Franz Waschek und Josef Joras.

Dr. Ernst Kubasta wurde zum Assistenten der Lehrkanzel der Staatsarzneikunde an der Wiener Universität ernannt und die Assistentenstelle an der Wiener Hebammenklinik wurde in Folge der A. h. Dispens des Verwandtschaftsverhältnisses zu dem Vorstande dieser Klinik dem Dr. Bartsch jun. verliehen.

Aus dem k. k. allgem. Krankenhause in Wien im Monat September 1860. — Die Gesammtaufnahme betrug 1294 Kranke (798 Männer, 496 Weiber), um 158 weniger, als im Monat August und um 100 weniger, als die durchschnittliche Aufnahme im Monat September der letzten zehn Jahre. Der mittlere Krankenstand war 1671 Kranke per Tag in der Verpflegung. Heilungs- und Sterblichkeitsverhältniss gestalteten sich im Vergleich zum Vormonat günstiger; ersteres betrug 75.0 Procent, letzteres 7.1 Procent des Abganges (mit Ausschluss der Tuberculose). Als im Krankheitscharakter annaloge Formen kamen 272 entzündliche, 118 katarrhalische, 72 adynamische und 19 exanthematische Krankheitsformen zur Aufnahme. Der Krankheitscharakter war entzündlich. Bezüglich einzelner Krankheitsformen: Die Sterblichkeit bei Lungentuberculose, welche Krankheitsform in meist weit vorgeschrittenen Fällen mit gewöhnlich hochgradiger Excavationsbildung zur Beobachtung gekommen, betrug 70.1 Procent des Abganges. Typhen in mässsiger und geringerer Anzahl, als im Vormonat vertreten, verliefen meist unter vehementen Erscheinungen; ausser den heftigen Fieberbewegungen, unendlicher Hinfälligkeit, Coma und Sopor, waren mitunter theils katarrhalische, theils entzündliche Zufälle der Lunge gegenwärtig, die unter profusen Diarrhoen dem Leben der Kranken gefahrdrohend wurden. Die Sterblichkeit betrug 21.1 Procent des Abganges. Wechselfieber in der Abnahme, zeigten meist Tertian-Typus. Die katarrhalischen Erkrankungen der Athmungs- und Verdauungsorgane verliefen meist fieberlos und sehr rasch. — Die Sterblichkeit bei Pneumonie, im Vormonat 32.0 Procent des Abganges, ermässigte sich auf 17.3 Procent. Der Heiltrieb der Wunden war ein günstiger. Der Gesammtkrankheitszustand kann mit Rücksichtnahme auf die mässige Krankenbewegung und das Fehlen einer jeden in epidemischer Weise vorherrschenden Krankheitsform als sehr günstig bezeichnet werden.

Gesundheits-Verhältnisse Wien's. Im k. k. allgem. Krankenhause wurden vom 16. bis 22. October incl. 315 Kranke (um 63 weniger als in der Vorwoche) aufgenommen. Der Krankenstand variirte zwischen 1708 und 1779 und war am 22. d. M. 1708 (920 M. 788 W.). Katarrhalische Erkraukungen kamen am öftesten, Rheumatismen häufiger zur Beobachtung.

Mortalitäts-Ausweis für Wien vom Monat September 1860. Die Zahl der Verstorbenen war im September um 70 geringer als im vorigen Monate und betrug 1007, wovon 519 dem männlichen und 488 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Die tägliche Mortalität betrug im Durchschnitte 33.5, während dieselbe im August 34.7 und im September v. J., 41.8 erreicht hatte. In den Heil- und Pflegeanstalten waren 359 oder 35.6 Proc. aller Todesfälle gestorben. Von den epidemischen Krankheiten war an Masern Niemand, die Blattern mit 1 Todesfall waren um 2 in Abnahme, Scharlach mit 18, um 1 in Zunahme, Dysenterie mit 9, blieb sich gleich, Typhus mit 38, um 13, die Pneumonie mit 18, um 6, die Lungentuberculose mit 185 Verstorbenen, um 19 in Abnahme. Zur legalen Obduction gelangten 36 Leichen.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Transferirt:

OA. Dr. Johann Schnöll, inspic. OA. an der Josefs-Akademie zum 28. Jäger-Bat.
" Dr. Alfred Heilsberg, vom 6. Inf.-Rgt. zur Josefs-Akad. als inspectionirender OA.
" Dr. Jos. Lunda, vom G.-Sp. in Venedig zum GSp. Nr. II in Wien.
" Dr. Rudolf Hartmann, vom 50. zum 45. Inf.-Rgt.
" Dr. Ladislaus Jaszinski, vom Spitalsstande zum 16. Inf.-Rgt.
" Dr. Josef Hehle, vom 45. zum 28. Inf.-Rgt.
" Dr. Franz Kotab, vom 33. zum 36. Inf.-Rgt.
" Dr. Franz Machatzek, vom 67. zum 12. Inf.-Rgt.
" Dr. Carl Jonesch, vom 36. zum 1. Inf.-Rgt.
" Dr. Adolf Schranka, vom 3. Hus.- zum 1. Inf.-Rgt.
" Dr. Angelo Boscolo, vom 45. Inf.-Rgt. zum 8. Jäger-Bat.
OWA. Josef Burian, vom 2. Inf.- zum 4. Gränz-Rgt.
" Carl Mayer, vom 57. zum 50. Inf.-Rgt.
" Adolf Mayer, vom 66. Inf-Rgt. zum Spitalstande.

Pensionirt:

OA. Dr. Marcus Oesterreicher, vom 1. Inf.-Rgt.
OWA. Vincenz Ulmann, vom Militärgestüt zu Mezöhegyes.

Ausgetreten:

RA. Dr. Johann Bini, vom 8. Jäg.-Bat.
OA. Dr. Georg v. Paumgarten, vom 68. Inf.-Rgt.
UA. Ernst Zemann, aus dem zeitlichen Pensionsstand.

Gestorben:

RA. Dr. Heinrich Teller, vom 65. Inf.-Rgt.

Erledigung.

Mit Erlass der k. k. n. ö. Statthalterei (6. März, Z. 1772) wird ein Apothekergewerbe im Concurswege für den Ort Sechshaus nächst Wien zur Verleihung gebracht. Die documentirten Gesuche sind bis 20. November dem Bezirksamte Sechshaus zu übermitteln.

Druck von Anton Schweiger in Wien.